

28.10.1901

Konzerte.

Der Sonntag war wieder einmal strapaziös für den Musikkritiker. Am Mittag gab in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale der „Palestra“ das Königsberger Konservatorium seine vierzehnte Matinee, deren Hauptzweck es war, den Nachfolger Felix Kirchers, Herrn Karl Grimm zum ersten Male dem hiesigen Publikum vorzustellen. Das von Direktor Emil Kühns ins Leben gerufene und geleitete Orchester der Anstalt eröffnete die Reihe der Darbietungen mit Haydns berühmter *G-dur*-Sinfonie mit dem scherzhaften Paukenschlag, die eine exakte und schwungvolle Wiedergabe erfuhr. Darauf stellte der Unterzeichnete zum erstenmal seinen Schüler Herrn Felix Borbe, ein früheres Mitglied des technischen Personals unserer Druckerei, ins Feuer, der sich mit dem braven Vortrage der beiden großen Baßarien aus Haydns „Schöpfung“ seinen ersten Erfolg ersang. Eine Etüde von Fiorillo, deren Begleitung Herr Reinhold für Streichorchester eingerichtet hatte, wurde von etwa zehn Schülerinnen des Direktors *all unisono* vorgetragen und gelangte zur Wiederholung. Fräulein Edeltraut Andres zeugte durch die wirkungsvoll ergreifende Rezitation des schauerlichen „Haideknaben“ von Hebel in Schumanns melodramatischer Komposition für den trefflichen Unterrichtslehrer, den Herr Opernregisseur Hartmann in der ebenfalls neubegründeten dramatischen Klasse erteilt. Das Orchester that sich dann noch durch seine löbliche Begleitung der *pièce de résistance* hervor, des Chopinschen Klavierkonzertes in *E-moll*, mit dem Herr Grimm sich unter bedeutendem Erfolg dem Publikum vorstellte. Dieser junge Künstler, der schon auf eine jahrelange erfolgreiche Konzertlaufbahn im In- und Ausland zurückblickt, konnte sich in der That nicht glücklicher einführen als mit diesem Stück, wo Starkes sich und Mildes paaren und dessen Vortrag nicht allein bedeutende Virtuosität sondern auch Zartheit und poetischen Empfinden erheischt. Die Ausführung der schwierigen Komposition war nicht allein technisch vollendet, sondern blieb auch dem geistigen Gehalt des schönen Werkes nicht das mindeste schuldig, so daß schon dieses Debüt die Ueberzeugung wach reif, daß das Königsberger Kunstleben in Hrn. Grimm einen bedeutsamen neuen Faktor gewonnen hat[,] für dessen Berufung Herr Kühns nicht allein der Dank seiner Schüler, sondern auch des ganzen musikalischen Publikums gebührt.

Schon das am Abend im „Artushof“ abgehaltene Konzert des Kaufmännischen Vereins gab Gelegenheit, das künstlerische Bild, das man sich von dem neuen Mitbürger gemacht, nach verschiedenen Richtungen zu vervollständigen. Durch die stilistisch und geistig bedeutende, technisch meisterhafte Wiedergabe der großen *F-moll*-Sonate von Beethoven, der sogenannten „Appassionata“, bewies Herr Grimm seine reife Kunst und seine souveräne Beherrschung des Technischen. Das Andante zeichnete sich durch große Tonschönheit und Innigkeit des Vortrags aus. Jemand in meiner Nähe meinte: „Er tritt in einem fort Pedal!“ Daß er es nicht „in einem fort“, sondern, was offenbar auch gemeint war, in beständiger Wiederholung trat, zeigt in der sicheren technischen Herrschaft über dieses so oft mißbrauchte Kunstmittel. Der Einsatz des Finales hätte vielleicht noch etwas mehr Wildheit, die schluchzenden Terzen-Rhythmen des Hauptthemas verschärfte Accente vertragen. Hensels Etude „*Si l'oiseau j'étais*“ wurde sehr zart und duftig gespielt. Liszts „Liebestraum“ ist mit seiner sentimental Melodik, der feinsten geistvollen Harmonisation, dem glänzenden Klaviersatz und effektvollen Aufbau ein dankbares erfolgssicheres Vortragsstück; wenn es trotzdem eine laue Aufnahme fand, so gehört das zu den unerfreulichen Begleiterscheinungen der Brahmshypertrophie und Musikartüfferie unseres hiesigen irgeleiteten Musiklebens. Moszkowskis „*Hommage à Schumann*“ ist eine elegante Arbeit, die mit auffälligem Geschick Schumanns Klaviersatz und Schreibweise kopiert, aber nicht nur wie er räuspert und spuckt, auch wie er träumen und zu kosen wußte, hat Moszkowski dem poesiereichen Tondichter abgelauscht. Nur an wenigen Stellen fällt er aus der Rolle und streckt eine Klaue heraus, die nicht des Löwen ist. Die Wiedergabe des nicht uninteressanten Kostumscherzes war im Mittelsatz poesievoll, in den Außensätzen bravourös. Eine glänzende Virtuosen- und Kunstleistung bot Herr Grimm in Tausigs Konzertbearbeitung von Webers „Aufforderung zum Tanz“. Es ist in gewissen Kreisen Mode, über die Tausigschen Arabesken zu dem reizenden Walzer Zeter mordio zu schreien und von Pietätlosigkeit u. dgl. zu fabeln. Das ist aber alles Scheinheiligkeit. Wenn man das Original vergessen hätte, würde man an dieser Bearbeitung keinerlei Widerspruch zwischen Inhalt und Form empfinden, würde durchaus nicht das Gefühl von Stilwidrigkeit haben. Der Klaviersatz ist vollgeistiger, polyphoner geworden durch das reich blühende Tongerank; der Inhalt ist, von einigen geistreichen harmonischen Umdeutungen abgesehen, unangetastet geblieben; übrigens klingt alles ausgezeich-

net. Herr Grimm spielte das Stück hinreißend, entzückend gelang ihm das zarte Terzenglissando. Eine Seite seines künstlerischen Könnens muß noch hervorgehoben werden, seine feinfühlig und reichnuancierte Gesangsbegleitung.

Frau Klara Schulz-Lilie aus Genf, die für den gesanglichen Teil des Abends gewonnen war, besitzt schon seit Jahren einen klangvollen Namen als Liedersängerin; obwohl sie im Zenith bereits gestanden, ist sie eine Künstlerin von hervorragendem Können, der man darum jederzeit gerne im Konzertsaal begegnen wird. Ihr weicher Mezzosopran ist schön und edel geschult; das Kopfreister zeigte sich namentlich in dem stimmungsvollen Vortrag der Schumannschen „Mondnacht“ als gut gebildet, auch die gut assimilierten anderen Register klingen weich und schön. Die Vokalisation ist von fast ungetrübter Reinheit, die Aussprache musterhaft, die ganze Gesangsweise frei von Unarten. Der Vortrag wird den verschiedensten Stimmungen mit sicherem Gelingen gerecht; bisweilen zeigt die Künstlerin einen anmutigen Humor, der z. B. Brahms „vergeblichem Ständchen“ und dem graziösen „Pastorale“ von Bizet sehr zu statten kam. Das Programm der Künstlerin bot neben allbekanntem auch interessante neue Gaben. Das von ihrem Gatten nach einem stimmungsvollen Gedicht unseres Mitbürgers Richard Heymann komponierte „Korsische Lied“ ist im ersten Teil ausdrucksvoll und melodios, die zweite Hälfte ist minder vornehm und ohne Eigenart, der Aufbau geschickt. „D'un prison“ ist ein stimmungsvolles poetisches Lied von melodischem Reiz und großem Wohlklang der Begleitung aus der Feder von Reynaldo Hahn in Paris, dem Freunde Rislers, welcher letzterer uns auch durch Vortrag der Kadenzen zu einem Mozartschen Klavierkonzert zuerst die Bekanntschaft mit dem feinsinnigen Komponisten vermittelt hat. Im dem zierliche süßen „Wiegenlied“ von Peter Cornelius befremdete Frau Schulz-Lilie durch einen Phrasierungsfehler. E. Eckerts „Zeisig“ ist ein reizloses äußerliches Machwerk, dessen Wert in argem Mißverhältnis zu den Ansprüchen an die Virtuosität des Begleiters steht.

Auch in dem gestrigen Konzert des Sängervereins fand Frau Schulz-Lilie mit ihren sympathischen Liedervorträgen lebhaften Beifall. Dieses Konzert konzentrierte das Hauptinteresse auf eine bedeutende Neuheit, zwei neue Chöre zu Schillers „Braut von Messina“ von Konstanz Berneker. Diese beiden Chöre gehören zu den Auftritten des vierten Aktes, die den Höhepunkt der erschütternden Tragödie bilden: die Leiche Manuels wird gebracht und Cesare bekennt sich als Mörder des Bruders und erfährt, daß die von beiden geliebte unselige Beatrice ihre Schwester ist. Bernekers Musik paßt sich der hochgespannten Stimmung der dramatischen Situation mit edlem, schlichtem Pathos an und steigert so den dramatischen Eindruck zu noch größerer Gewalt. Der meisterliche Chorsatz ist von vornehmer Melodik, dabei ausgezeichnet deklamiert und prächtig klingend. Harmonik und Orchestration verleihen namentlich dem düsteren Trauermarsch starke Wirkung. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Aufführung dieser Chöre auf der Bühne einen mindestens ebenso tief erschütternden Eindruck hinterlassen wird, wie gestern im Konzertsaal. Darum wäre es dringend zu wünschen, daß unsere [unser] Stadttheater einmal den Versuch mit dieser bedeutenden Komposition machte. Ich bin überzeugt, daß der Kunstsinn und Idealismus der wackeren Sängervereiner sich gerne in den Dienst einer so bedeutsamen künstlerischen Aufgabe stellen würde, deren Schwierigkeiten – Auswendiglernen etc. – dadurch verringert würden, daß nur ein Teil der Sänger auf der Bühne zu erscheinen brauchte, während die übrigen als Verstärkung hinter der Szene nach Noten singen könnten. Es wäre die schönste und würdigste Art, wie man das meist stilisierte von Schillers Trauerspielen dem Empfinden des Publikums näher rücken könnte, also sicherlich eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert. Zu der Aufführung hatte Frau Professor Winter ihre außerordentlich nuancenreiche ausdrucksichere Sprechkunst mit der unseres Herrn Rübsam vereinigt, und sie zeichnete sich ebenso sehr durch die Modulation ihres schönen Organs, wie durch die Größe des Stils aus.

Herr Wendel spielte das im vorigen Winter von Marteau hier gespielte Geigenkonzert von Sinding und errang mit der meisterhaften Wiedergabe einen außerordentlichen Erfolg. Das gewaltige Pathos und der kräftige Schwung des Stückes, in dem selbst der Humor und die Fröhlichkeit des Finales ins Erhabene umschlägt und der freskohaft großzügige Stil des Werkes übte auch in dieser Interpretation ihre starke Wirkung, obwohl die Auffassung Wendels von derjenigen Marteau's, der das Werk kreierte hatte, merklich abwich, sie täuschte sogar über manche Trivialitäten und Alltagsrequisiten des Finales hinweg.